

**Gottesdienst vom 17. Januar 2010  
„Wahres Fasten: Gelebte Diakonie“  
(Jesaja 58,1-9)**

*1 Rufe aus voller Kehle, halte dich nicht zurück!*

*Einem Schofar gleich erhebe deine Stimme,  
und verkünde meinem Volk sein Vergehen  
und dem Haus Jakob seine Sünden!*

*2 Tag für Tag suchen sie mich,  
und es gefällt ihnen, meine Wege zu erkennen.*

*Wie eine Nation, die Gerechtigkeit übt  
und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hat,  
fragen sie mich nach den Satzungen der Gerechtigkeit,  
es gefällt ihnen, wenn Gott sich nähert.*

*3 Warum haben wir gefastet, und du hast es nicht gesehen,  
haben wir uns gedemütigt, und du weisst nichts davon?*

*Seht, an eurem Fastentag geht ihr anderen Dingen nach,  
und alle eure Arbeiter treibt ihr an.*

*4 Seht, ihr fastet so, dass es zu Streit kommt und zu Zank  
und dass man zuschlägt mit der Faust des Unrechts.  
Ihr fastet heute nicht so,  
dass ihr eure Stimme in der Höhe zu Gehör bringt.*

*5 Soll das ein Fasten sein, wie ich es will:  
Ein Tag, an dem der Mensch sich demütigt?*

*Soll man seinen Kopf hängen lassen wie die Binse  
und sich in Sack und Asche betten?*

*Soll man das ein Fasten nennen  
und einen Tag, dem HERRN wohlgefällig?*

*6 Ist nicht dies ein Fasten, wie ich es will:  
Ungerechte Fesseln öffnen,  
die Stricke der Jochstange lösen  
und Misshandelte freilassen*

*und dass ihr jedes Joch zerbrecht?*

*7 Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen*

*und dass du Arme, Obdachlose ins Haus bringst?*

*Wenn du einen Nackten siehst, dann bedeck ihn,*

*und deinen BrüdernA sollst du dich nicht entziehen!*

*8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot,*

*und rasch wird deine Heilung gedeihen,  
vor dir her zieht deine Gerechtigkeit,  
und deine Nachhut ist die Herrlichkeit des HERRN.*

*9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird antworten,*

*du wirst um Hilfe rufen, und er wird sprechen: Sieh, hier bin ich!*

*Wenn du aus deiner Mitte das Joch entfernst,*

*das Zeigen mit dem Finger  
und die unrechte Rede*

Welch eine wunderbare Zeit muss das gewesen sein, die der Prophet da beschreibt! Da sind Menschen und ein Volk, denen der Glaube wirklich wichtig ist und regelmässig und gerne in die Kirche gehen. Sie fragen nach Gottes Geboten und bemühen sich, entsprechend zu leben. Sie beweisen die Ernsthaftigkeit ihres Glaubens durch regelmässiges Fasten und nehmen so viel auf sich. Gott muss ihnen wohlgesinnt sein.

Bei dieser Beschreibung muss das Herz jedes kirchlichen Mitarbeiters, Mitarbeiterin höher schlagen. Wunderschöne gute alte Zeit! Im Gegensatz dazu stehen da unsere halb vollen Kirchen. Unsere Bemühungen um Mitglieder. Versuche, mit PR-Aktionen Gottes Anliegen in die Welt zu tragen, auf den Glauben aufmerksam zu machen.

Doch der Schein trügt.

Die Menschen zur Zeit von Jesaja suchen die Nähe Gottes. Sie fragen nach Gottes Willen. Sie tun das aber nicht aus Selbstlosigkeit. Sie wollen etwas dafür. Das ist doch ihr gutes Recht. Sie meinen damit den Beistand Gottes in ihrem Alltag. Sie erwarten, dass Gott sie belohnt und ihnen zu Recht, Sicherheit und Wohlstand verhilft.

Als sie aber bemerken, dass dies nicht geschieht, oder mindestens nicht in dem Mass, wie sie es erwarten, beginnen sie, Gott Vorwürfe zu machen. „*Warum denn haben wir gefastet, und du hast es nicht gesehen? Warum denn haben wir uns gedemütigt, und du weisst nichts davon?*“

Ihre fromme Leistung, ihr Fasten, gibt ihnen ein Selbstbewusstsein, das schon bald in Hochmut gipfelt. Sie fühlen sich wie kleine Götter und führen sich so auf. Anstatt wirklich nach Gottes Willen zu fragen, beginnen sie selber Gott zu sein und setzen die Regeln des Lebens neu fest. Es sind Regeln, die – wie wir aus den Worten des Propheten schliessen können – vor allem ihrem eigenen Vorteil dienen.

Was da abläuft, mahnt stark an die heutige Zeit. Der eigene Vorteil steht im Vordergrund. Der Trend der Optimierung von Profit und Rendite zwingen die Wirtschaftsführer zu schlankeren und kostensparenden Strukturen. Arbeitsabläufe werden optimiert auf Kosten von Arbeitnehmer.

Das wurde mir bewusst bei einem Gespräch auf dem Skilift am letzten Montag. Ein gut 60jähriger Mann erzählt mir spontan, dass er sich vorzeitig pensionieren lassen musste. Er hätte gerne weiter gearbeitet. Heineken hat die Brauerei Eichhof aufgekauft. Zuerst hiess es, dass die Arbeitsplätze erhalten bleiben, aber dann wurden doch

umstrukturiert und rationalisiert. Da er über 20 Jahre dem Betrieb treu war, bekam er wenigstens einen einigermaßen guten Sozialplan. Aber er muss jetzt mit weniger als Fr. 4000.- im Monat auskommen und versucht deshalb, Zusatzverdienste zu finden mit Versteigerungen im Internet, die er für andere organisiert und Gewinnbeteiligung hat.

Der Druck auf die Beschäftigten steigt. Wer dem nicht gewachsen ist, fällt durch. Die soziale Verantwortung wird dem Profitdenken geopfert. Einige Wenige legen die Regeln zu ihren Gunsten für die Anderen fest. Langsam werden die Spuren dieses Handelns sichtbar. Banken verlieren Geld und sind auf Unterstützung des Staates angewiesen. Die Industrie gerät immer mehr unter Druck und kämpft ums Überleben. Für viele auch in unserer Region dreht sich die Wirtschaftsspirale nach unten, in eine ungewisse Zukunft.

In dieser Zeit ist die Kirche gefordert, sich für die Schwächeren stark zu machen. Ihnen eine Stimme zu geben und der schwindenden sozialen Verantwortung entgegen zu treten.

Gottlob gibt es da und dort auch Ausnahmen. Menschen, die soziale Mitverantwortung in unserem Land oder an anderen Orten übernehmen. Ich denke dabei an Preisträger des Swiss Award: der Unternehmer Otto Ineichen und der Kinderchirurg René Prêtre.

Zurück zum damaligen Volk Israel. Die falsche Frömmigkeit breitet sich aus. Die Fasterei der Menschen um den Propheten nimmt eine Dynamik an, die so nicht gemeint ist. Ein Fasten, das nur sich selbst im Blick hat. Wenn ich genug faste, muss mir Gott geben, was ich will.

Mit der Konsequenz, dass der Blick für andere, für das Gemeinwohl, verloren geht. Eine Frömmigkeit losgelöst von Nächstenliebe und sozialer Mitverantwortung.

Die Antwort Gottes durch den Propheten ist klar und unmissverständlich. Gott stört sich über diesen frommen Ego-Trip. Wie kann jemand Gottes Nähe suchen und dabei dreht es sich letztlich um den eigenen Profit?

Durch Fasten drücken Menschen schon seit jeher ihre Ernsthaftigkeit in der Gottessuche aus. Sie wollen sich von allem Weltlichen, das sie in der Begegnung mit Gott stört, trennen, um für Inspiration durch Gott offen zu sein. Nicht selten ist an das Fasten die Erwartung gebunden, dass Gott unsere Wünsche erhört. Man versucht ihn für sich zu gewinnen.

Für den Propheten ist Fasten an für sich eine gute Sache, solange der Fastende sich bewusst ist, dass er Gott damit zu nichts zwingen kann. Sicher, ich darf meine Wünsche bringen.

Doch Gott ist frei, wo, wann und wie er wirken will. Diese demütige Haltung ist wichtig.

Und es geht immer nicht nur um mich und meine Ziele. Es geht immer auch um Verantwortung dem gegenüber, der mit mir lebt.

Die Kritik des Propheten ist sehr deutlich:

*„Seht, an eurem Fastentag geht ihr anderen Dingen nach, und all eure Arbeiter treibt ihr an. Seht, ihr fastet so, dass es zu Streit kommt und zu Zank, und dass man zuschlägt mit der Faust des Unrechts.“*

Wahre Frömmigkeit bemüht sich um das Gemeinwohl.

Echtes Fasten zeichnet sich also nicht einfach durch ein besonders intensives Verzichten im Blick auf den eigenen Körper aus. Wahres Fasten ist ein Lebensstil. Ein Lebensstil, der geprägt ist von Nächstenliebe statt Ego-Trip.

Es geht um mehr als Verzicht auf Nahrung für eine bestimmte Zeit. Diakonisches Fasten geschieht aus der Verantwortung dem Nächsten gegenüber. Zu Gunsten ihm gegenüber verzichte ich.

Hier hat uns Jesus im Gleichnis des barmherzigen Samariters ein Beispiel gegeben.

Der Samariter war auf der Strasse nach Jericho unterwegs. Es ist anzunehmen, dass er sich nicht auf einer Ferienreise befand, sondern geschäftlich unterwegs war. Vielleicht hatte er Termine und war in Eile, oder wollte auf dem Markt in Jericho seine verderbliche Ware verkaufen. Als er aber auch den verletzten Mann traf, unterbricht er die Reise und kümmert er sich zuerst um diesen. Leistet erste Hilfe, bringt ihn zu einer Herberge und übernimmt die Pflegekosten. Erst als er den Verletzten in guten Händen wusste, geht er weiter.

Der Samariter zeigt Zivilcourage und stellt das Wohl des Mitmenschen über seine eigenen Ziele. Er orientiert sich nicht an dem, was die anderen in diesem Moment getan hätten. Er übernimmt einen Teil seiner sozialen Verantwortung und lässt sich von der Not, die ihm spontan begegnet, leiten. Auch er hätte seine Gründe gehabt, am Verletzten vorbei zu gehen. Doch er verzichtet zu Gunsten eines anderen und investiert gezielt Zeit und Geld, um diesem in seiner Not zu helfen. Er als er sicher ist, das Mögliche getan zu haben, setzt er seine Reise fort.

Das Handeln des Samariters könnte man als „diakonisches Fasten“ bezeichnen. Der Samariter verzichtet gezielt und spontan zu Gunsten eines Notleidenden. Unabhängig von seinen Plänen, unabhängig von der öffentlichen Meinung stellt er spontan die Not, die er antrifft, an die erste Stelle seiner Prioritätenliste.

Diese Art des Verzichtens – oder eben Fasten – steht für eine menschenwürdige Frömmigkeit, wie sie Gott im Buch des Propheten Jesaja fordert.

Es ist erstaunlich, wie aktuell diese „alte“ Text in die heutige Zeit passt. Aus den Menschen der damaligen Zeit sind Wirtschaftskapitäne geworden, die ebenfalls die Regeln, die gelten sollen, neu bestimmen wollen, so wie es ihnen passt.

Dabei steht der Profit im Vordergrund und wird über die soziale Verantwortung gestellt. Aufgeschreckt durch die aktuellen wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden Regierungen gezwungen, den Mahnfinger zu erheben und die Rollen des Propheten zu übernehmen.

Ich bin mir aber bewusst, dass es sich dabei um die Spitze des Eisberges handelt. Darunter steht die breite Masse, zu der ich mich auch zähle. Die breite Masse, die immer mehr das Ich in den Vordergrund stellt, mit dem Kampf um die eigenen Anteil am Kuchen des Profits beschäftigt ist und die Gemeinschaft und den Nächsten aus den Augen verliert.

Der Text mahnt mich, meine eigenen Beweggründe für mein Handeln kritisch zu hinterfragen. Dabei wird mir bewusst, dass für mich weniger meine wirtschaftliche Situation bestimmend ist. Da bin ich sehr privilegiert und muss keine Sorgen haben. Es sind die vielen Terminen

und Aufgaben, denen ich versuche, gerecht zu werden, die übervolle Agenda.

Das Gleichnis des barmherzigen Samariters mahnt mich, wieder stärker im Hier und Jetzt zu leben. Mich unterbrechen zu lassen und mich wirklich auf die Menschen einzulassen, mit denen ich gerade zusammentreffe. Offen sein für Gottes Wirken im Moment.

Amen.

Verfasst durch Beat Maurer, Diakon  
Reformierte Kirchgemeinde Zofingen  
Bearbeitung: Pfr. Max Hartmann